

sität Tel-Aviv; P. M. J. Stiassny NDS; M. P. Lapide vom Büro des Ministerpräsidenten; M. C. Barlas von der Jewish Agency und Dr. A. Chouraqui, ehrenamtlicher Sekretär des Komitees.

Pater Bruno schrieb zusammenfassend: „Ich glaube, daß diese Feierstunde in der Geschichte jüdisch-christlicher Beziehungen einzigartig ist.“

Ein großer Papst

Unter dieser Überschrift brachte die „Jerusalem Post“ vom 4. 6. 1963, eine im israelischen Jerusalem in englischer Sprache erscheinende Tageszeitung, einen Nachruf, den wir im folgenden, in Übersetzung von Dr. Angela Rozumek, wiedergeben:

Als man im Jahre 1958 Johannes XXIII., einen Mann von 77 Jahren, zum Papst wählte, wurde weithin verbreitet, er sei ein Kandidat des Kompromisses und gewählt als Lückenbüsser; es solle dadurch die Auseinandersetzung mit gewissen, das Papsttum betreffenden Schwierigkeiten aufgeschoben werden. Wenn das wirklich die Absicht der Wähler in der Sixtinischen Kapelle war, so dürften sie überrascht gewesen sein über die Ausdehnung und Tiefe dessen, was er im Lauf von nur 4 1/2 Jahren zustande brachte. Die Intensität seiner Bemühungen in diesem Zeitraum zeigt an, daß er sich klar darüber war, im Wettlauf mit der Zeit zu stehen. Er lebte nicht lange genug, um die Vollendung seines wichtigsten Werkes — des von ihm einberufenen Ökumenischen Konzils — zu sehen; aber er durfte doch mit Befriedigung wahrnehmen, daß es ihm in einem kurzen Zeitraum gelungen war, die katholische Kirche einen großen Schritt voranzubringen: er brachte sie in bessere Harmonie mit der Welt und legte den Grund zu weitherzigerer christlicher Brüderlichkeit. Darüber hinaus erwies er sich selbst als eine der großen humanen Gestalten der Welt. So geht die ehrliche Trauer über sein Hinscheiden über den Bereich der Kirche hinaus. Er hatte die Eigenschaften eines großen Menschen und die Gabe, genuine Verehrung hervorzurufen.

Die ökumenische Bewegung, der er einen solch erregenden Antrieb gab, kann nicht mehr aufgehalten werden. Christliche Kirchen aller Denominationen sind in ein Gespräch miteinander geraten, in dem sie ernsthaft die gemeinsame Grundlage betrachten und nicht mehr nur die Unterschiede, wie es allzuoft in der Vergangenheit geschah. Papst Johannes brachte es sogar fertig, die ersten Schritte zu neuen Beziehungen mit dem kommunistischen Rußland einzuleiten. Sein Gespräch mit Adjubej, die kürzliche Mission des Kardinals König und die Botschaft Chruschtschows an das Sterbelager sind Anzeichen eines neuen Klimas; nimmt man die Entsendung von Beobachtern der russisch-orthodoxen Kirche zum Ökumenischen Konzil dazu, so tut sich kund, daß ein Durchbruch durch die Mauer äußerster Feindseligkeit, die vorher das Verhältnis zwischen dem kommunistischen Rußland und dem Vatikan kennzeichnete, möglich wurde.

Ein Beispiel für des Papstes festen Entschluß, das Papsttum gegenüber den Anforderungen der Neuzeit zu öffnen, war seine Absage an die extremen Fundamentalisten, die sich auf eine intransigente Haltung allen Sparten der Bibelwissenschaft gegenüber versteiften. Der Streit darüber ist noch nicht zu Ende, doch Papst Johannes half, die Gewichte zugunsten einer freieren Schule zu verteilen.

Jüdische Menschen auch insbesondere werden sich dieses Papstes erinnern. Allzuoft in der Geschichte gingen auf das Papsttum Gesetze zurück, die das Leben der Juden in christlichen Ländern erschwerten. Papst Johannes unternahm es, einige der anachronistischen Überbleibsel des mittelalterlichen Antisemitismus auszulöschen. Er tilgte die unfreundlichen Bemerkungen über die Juden in der katholischen Liturgie, und unter seiner wohlwollenden Führung hat das von Kardinal Bea geleitete „Sekretariat für die Einheit der Christen“ Kontakte eines tiefen gegenseitigen Verständnisses zwischen jüdischen und katholischen Wortführern aufgenommen. Mehr noch: Als Papst Johannes während des Krieges Apostolischer

Delegat in der Türkei war, setzte er seinen Einfluß ein, die nationalsozialistischen Verordnungen im Balkan zu durchkreuzen. Ihm ist die Rettung vieler jüdischer Menschen zu verdanken. Im Zeitraum von 1870 an, als der Papst „der Gefangene im Vatikan“ war, herrschten die konservativen Elemente vor und hinderten das Papsttum, sich offen den Fragen der Zeit zu stellen. Unter dem letzten Papst sind bemerkenswerte Fortschritte erzielt worden. Seine letzte Enzyklika ist eines der großen Dokumente der religiösen Literatur [s. u. S. 109]. Papst Johannes brachte den Katholizismus zurück auf sein universales Grundgesetz. Die tiefe Trauer, die sein Hinscheiden hervorrief, wird durch das Vertrauen gemildert, daß die Zeit nicht zurückgedreht werden kann und daß der frische Wind, den er in die katholische Kirche brachte, auch unter seinem Nachfolger sie weiterhin durchwehen wird.

In memoriam Msgr. Pier-Giorgio Chiappero O.F.M. Bischof und Vikar des Lateinischen Patriarchen in Israel

Msgr. Pier-Giorgio Chiappero war der erste Titularbischof in Israel und erst seit 1959 im Lande¹.

Sehr dankbar erinnere ich mich an die fruchtbaren Begegnungen mit dem Bischof. Er hatte ein immer bereitetes Ohr für die Anliegen, die ich ihm bei meinen Besuchen in Haifa und Nazareth vortragen durfte. Ich fand sein waches Verständnis und ein warmes Herz für jeden und für das Land und seine Menschen, wiewohl er Zeit zu brauchen schien und in der Stille erst seine eigenen Beobachtungen zu machen suchte.

Von seiner Diözesan-Assistentin bringen wir aus einem Schreiben den folgenden Nachruf:

*Meine Treue und Mein Erbarmen sind mit Ihm,
und in Meinem Namen darf er hoch sein Haupt erheben. Ps. 88, 25.*

Nach dem Offertorium des 15. Juli 1963, dem Fest des hl. Heinrich, wurde er, Bischof Pier-Georgio Chiappero, Vikar des Lateinischen Patriarchen in Israel, vom Altar in Seine Herrlichkeit berufen.

Der Bischof ging in die Sakristei, um sich ein wenig auszuweichen, vorher hatte er den Stuhl, den die Schwester ihm bringen wollte, abgelehnt. Er bat die Schwester, den Pfarrer zu rufen. Gleichzeitig hatte man auch einen Arzt gerufen, der ihm eine Injektion gab. P. Cyrill spendete dem Bischof die Krankensalbung. Mit vollem Bewußtsein verfolgte er den Verlauf der Handlung und sprach Amen. Um 7.00 Uhr hatte er das hl. Opfer begonnen und um 7.45 Uhr ging er ein in die ewige Danksagung.

Ich war an diesem Tag in Jerusalem, und auf dem Weg zu einer Familie hörte ich um 9 Uhr von seinem Tod. Ich fuhr sofort nach Haifa, und auf dem ganzen Weg von 4 Stunden habe ich es nicht glauben können, daß die für den gleichen Abend verabredete Besprechung mit ihm über meine Arbeit und meine in Aussicht stehenden Ferien in Deutschland nicht mehr sein wird. Als ich in Haifa ankam, fand ich ihn in der Kapelle aufgebahrt, einfach und schlicht, wie sein Leben war. Am Abend feierte der Hausgeistliche das Opfer an dem Altar, von dem er abgerufen wurde. Die Leute strömten herbei, um ihm die letzte Ehre zu erweisen, und mit welch kindlicher Verehrung küßten sie die Hände, mit denen er segnete, sprach, und die immer bereit waren zu geben. Um 1 Uhr in der Nacht kam noch ein Mädchen. Wir haben die Nacht zusammen gewacht. Am Morgen des nächsten Tages wurde er von Haifa nach Nazareth gebracht. Das Requiem war in der St. Josefskirche. Es war wie eine Una-Sancta-Kundgebung, alle Religionen hatten sich zur Opferfeier zusammengefunden und alle Riten. Die Griechisch-orthodoxen sangen nach der Messe ein herrliches Alleluja [s. u.]. Nach der Absolution wurde er durch Nazareth getragen und in der Gruft der Franziskaner beigesetzt. Das wurde ihm im Tode gewährt, was er, als er seine Stellung bei Fiat aufgab (che er Priester wurde)

¹ Vgl. FR XIV S. 17 ff. — Msgr. Bischof Chiappero war als Generalvikar des lateinischen Patriarchen in Israel der Nachfolger von Msgr. Antonio Vergani (s. FR XIII, 50/52 S. 54 f.).

und in den Franziskanerorden eintrat, „ein einfacher Franziskanerbruder zu sein“, sich gewünscht hatte. Es war das schlichteste Priesterbegräbnis, das ich erlebt habe, keine Reden, keine Dekoration, aber die Liebe stand so spürbar zwischen den Menschen, daß es kein Mangel war, sondern nur gestört hätte.

Für ihn sind die Texte der Tagesmesse in einem solchen Maße Wirklichkeit geworden, daß man den Eindruck hat, als seien die Texte für ihn geschrieben: „denn der Menschensohn kommt zu einer Stunde, da ihr es nicht ahnt...“ „und ihr sollt sein wie Menschen, die ihren Herrn erwarten, ... glücklich jene Knechte, die der Herr wachend findet, wenn er kommt!“ Ebenso entspricht der Introitus seinem Wahlspruch: „In Justitia Pax!“ Als ich ihm zu seinem Namenstag zu einer Ikone des hl. Georg die Worte aus der Bischofsmesse „Herr, Deine Priester sollen sich mit Gerechtigkeit bekleiden; Deine Heiligen sollen jubeln“ schrieb, ahnte ich nicht, wie bald er in diesen Jubel miteinstimmen würde. Wenn er hier in Haifa war, habe ich das hl. Opfer mit ihm gefeiert und bei seinem letzten Introito durfte ich nicht dabei sein. Zweimal habe ich ihm eine Todesnachricht überbracht, als der israelische Staatspräsident starb und dann Papst Johannes. Beide Male gab er mir eine Meditation über den Tod. Wie war er mit dem Tod vertraut, daß er im 53. Jahr seines Lebens mit solcher Freude hinüberging. Mit ebensolcher Freude lebte er. Wie oft habe ich ihn auf dem Weg zur Kapelle Blumen betrachten sehen, und wie liebte er die Kinder. Seine größte Freude war geben zu können. Aber er konnte auch in Freude annehmen, ob es nun eine Handvoll Datteln aus einem Kibbuz war oder eine Schachtel türkischer Zigaretten. Seine Augen lachten immer, und nie war ich vor seinem Schabernack sicher. Seine Gottverbundenheit war so klar und so tief, daß jeder daran teilhaben konnte, der mit ihm das Opfer feierte oder mit ihm betete. Am Fest des hl. Johannes des Täufers sagte er mir nach der Messe: „Ich habe heute an Sie gedacht!“ Ich sagte: „Ja, beim Evangelium.“ Er schaute mich ganz erstaunt an und sagte: „Ja, beim Evangelium.“ Er machte nicht viele Worte, aber man konnte es an seiner Haltung erfahren. Er gehörte nicht zu den Progressiven in der Kirche, aber wenn er spürte, daß es jemand mit einer Neuerung wirklich ernst war und einige Aussicht bestand, daß sie Früchte zeitigte, stellte er sich dahinter. Das habe ich oft erfahren dürfen. Ich habe in ihm nicht nur den Arbeitgeber und Vorgesetzten, sondern, wie er es selbst am Pfingsttag beim Hochamt zu den afrikanischen Studenten sagte: „Ich bin euer Vater, Bruder und Freund“ verloren. Er war vier Jahre Bischof und der erste Bischof in Israel und stand im 23. Jahre seines Priestertums. Wir können mit Hieronymus sagen: „Für diese Welt ist er untergegangen, aber aufgegangen ist er in Christus.“ Wir weinen zwar, da wir umherschauen und seine Liebe nicht mehr sehen. Doch wir danken Gott, daß er unser war, ja unser ist, denn alles lebt dem ewigen Gott. Und wer immer heimkehrt zum Herrn, gehört noch zu uns.

Bitten wir den Herrn, daß er, nachdem er die Versuchung bestanden und sich bewährt hat, die Krone des Lebens empfängt.

E. H.

*Tausende von Trauernden
beim Begräbnis Bischof Chiapperos in Nazareth¹*

Von dem Berichterstatter der „Jerusalem Post“

Nazareth. — Nazareth war gestern, am 16. Juli 1963, in Trauer gehüllt bei dem Begräbnis von Bischof Pier-Giorgio Chiappero, dem Vikar des lateinischen Patriarchen, der am Montag im Alter von 53 Jahren in Haifa starb. Männer und Frauen standen am Straßenrand, als junge Männer in Zweierreihen den schwarz verhüllten Sarg zu den Begräbniszeremonien mit feierlichem Requiem in die Kirche von St. Joseph trugen.

Der Sarg kam aus Haifa um 9 Uhr früh an. Tausende standen am Straßenrand, unter ihnen der Militärgouverneur von Galiläa (der für dieses Gebiet militärisch höchst zuständige Israeli), hohe Regierungsbeamte, der Bürgermeister, der Apostolische Delegat Leno Zanini, Erzbischof Alberto Gori, Patriarch beider Jerusalem (der jordanischen Altstadt und des israelischen Jerusalem), George Hakim, der griechisch-katholische Erzbischof von Galiläa, Erzbischof Isidorus, das Haupt der griechisch-katholischen Kirche in Israel, Mitglieder des diplomatischen Korps, Hunderte von Ordensbrüdern und Ordensschwestern der verschiedenen katholischen Ordensgemeinschaften und Tausende von Männern und Frauen der christlichen Gemeinschaft.

Die Kirchenglocken klangen durch die Stadt. Die St. Josephskirche und der davorliegende Hof war von Trauernden angefüllt, als Pater Aleo, der Prior der Franziskaner in Nazareth, die heilige Messe feierte, die Erzbischöfe Gori und Hakim sprachen die Absolution und ein großer Chor unter Leitung von Pater Emilio hielt mit Pater Aleo den Gottesdienst.

Pater Angelo Ahmarani sprach in arabischer Sprache und sagte, daß Bischof Chiappero ein gütiges Herz, ein Lächeln und ein gutes Wort für jeden hatte.

Die Erzbischöfe Hakim und Isidorus zollten dem Verstorbenen ebenfalls Dank.

Von St. Joseph aus wurde der Sarg in die Friedhofskapelle nach Dir el Banat getragen, wo die religiösen und weltlichen Körperschaften eine Fülle von Kränzen am Grabe niederlegten. Der Begräbniszug war ungefähr zwei Kilometer lang, und der Verkehr in der Hauptstraße war eine Stunde lang stillgelegt.

Professor Dr. Karl Thieme in memoriam

Am Anfang des neugeschenkten Lebens nach der Rückkehr aus dem Konzentrationslager 1945 stand im Zusammenhang der mir seit 1933 — wie von selbst — zugefallenen Hilfsarbeit für die vom Nationalsozialismus Verfolgten die Begegnung mit Karl Thieme. Was daraus erwuchs, war die konsequente Weiterführung der vorangegangenen jahrelangen Tätigkeit. Wir ahnten damals freilich nicht, daß dieser Kontakt in den nunmehr 15 Jahresfolgen des Freiburger Rundbriefs seinen Niederschlag finden sollte.

Als ich im Sommer 1945 nach dem Konzentrationslager erstmals zur Erholung einer Einladung in die Schweiz folgte, ergab es sich, daß ich dem damals in Löffelfingen bei Basel wohnhaften Professor Thieme, als dem Verfasser von „Kirche und Synagoge“¹ schrieb. Mit einer Einladung zu einem Wochenende nach Löffelfingen begann diese Verbindung, die sich durch Besuche von Professor Thieme fortsetzte. Wenn ihn eine Fahrt durch Freiburg führte, pflegte er einen kurzen Abstecher zu machen. Auf meine geäußerte Überlegung, was denn nun in grundsätzlicher Besinnung der Christen gegenüber den jüdischen Mitmenschen und unserer Verpflichtung in bezug auf die jüngste Vergangenheit geschehen könne, erbot sich Professor Thieme darüber zu sprechen, sofern ich einen kleinen Kreis zusammenrufen würde. So traf sich ein kleiner Kreis im Hause von Professor Büchner, der — selber grippekrank — nicht teilnehmen konnte. Professor Thieme brachte den Entwurf eines Hirtenwortes mit. Einer der Teilnehmer, der damalige erzbischöfliche Sekretär (heute Professor) Welte, schlug dagegen die Herausgabe einer Korrespondenz vor, die größere Wirkung verspräche. Das war sozusagen die Zeugungsstunde des Rundbriefs. Zum 1. 9. 1948 bereiteten wir das erste Heft vor — hektographiert vier Wochen nach der Währungsreform! —, und zwar zum Mainzer Katholikentag, wo Professor Thieme das Referat „Die Judenfrage auf dem Katholikentag“ hielt, den das zweite Heft brachte (vgl. Rundbrief Nr. 2 / 3. März 1949. S. 2). Wer das Heft aufschlägt, er-

¹ In: The Jerusalem Post vom 17. 6. 1963 (Übersetzung).

¹ Vgl. FR XII, 45/48. S. 111 f.